



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Wallenstein

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Ketzerei im Bunde mit dem Papst und dem spanischen König, und gleichzeitig auf die Hebung der Kaisergewalt zum Nachteil der Reichsfürsten.

Wie Ferdinand seine Aufgabe auffaßte, zeigte sich jetzt in dem besiegten Böhmen: nach dem Beispiel Albas ging er vor, indem er die Führer der Bewegung als Hochverräter hinrichten ließ, den Adel seiner Güter beraubte und den evangelischen Glauben völlig ausrottete. Fürchtbar hausten die Heere der Liga in dem unglücklichen Lande — es war, als sollte dem deutschen Volke gezeigt werden, welche Kriegsführung ihm bevorstand.

Wir sind nun mitten drin in dem Kampfe, der als „dreißigjähriger Krieg“ mit unverlöschbarer Schrift in unsere Geschichte eingegraben ist. Es geht nicht an, den Gang jener Ereignisse im einzelnen vorzuführen, auch hier müssen wir uns begnügen, nur Wichtigstes zu berichten. Es sei erwähnt, daß der schreckliche Krieg in vier Abschnitte eingeteilt zu werden pflegt: der erste, der böhmisch-pfälzische Krieg (von 1618—1625); der zweite, der dänisch-niedersächsischen Krieg (von 1625—1629); der dritte, der schwedische Krieg (von 1630—1635); der vierte, der schwedisch-französische Krieg (von 1635—1648).

Nach der Schlacht bei Prag rückte Tilly in das Stammland Friedrichs, die Pfalz ein; Maximilian erhielt die Kurwürde und als Landzuwachs die Oberpfalz; der flüchtige Winterkönig wurde geächtet.

Unter dem Eindruck dieser Erfolge ging der Kaiser auch gegen die evangelischen Stände in Österreich vor; er demütigte sie und rottete auch dort den Protestantismus mit grausamsten Mitteln aus.

Friedrichs Bundesgenosse, der Herzog Christian von Braunschweig, wurde in Westfalen von Tilly besiegt; dieser blieb mit seinem Heere im niedersächsischen Kreise stehen, angeblich, um die Bischöfe von Paderborn, Münster und Osnabrück zu schützen, in Wirklichkeit aber, um die Wiedereinziehung aller Kirchengüter vorzubereiten, die infolge der Reformation in weltliche Hand gekommen waren.

Das lutherische Dänemark, wie die reformierten Niederlande empfanden die Anwesenheit Tillys in Niedersachsen als eine Bedrohung; um der Gefahr eines kaiserlichen Angriffs zuvorzukommen, schlossen sie ein Bündnis, dem England beitrug. Als Feldherr der verbündeten Mächte sollte König Christian IV. von Dänemark den Krieg führen, der den politischen Zweck hatte, ein weiteres Anwachsen der kaiserlichen Macht zu verhüten, und auf dem Gebiete des Glaubens die Unterdrückung des Protestantismus zu verhindern.

Wallenstein.

So hebt der zweite Teil, der dänisch-niedersächsischen Krieg an. Die oberdeutschen protestantischen und reformierten Fürsten leisteten dem tapferen Dänenkönig keine Hilfe, hielten sich vielmehr völlig vom Kampfe fern.

Auch diesmal wurde der Kaiser vom Glück begünstigt. Er hatte doch mit Sorge wahrgenommen, daß er, der selbst kaum ein eignes Heer unterhielt, zu sehr in Abhängigkeit von dem guten Willen seiner Bundesgenossen geraten sei, während die Liga unter Maximilians Führung für ihn und die katholische Sache mit starken Truppenmassen im Felde lag. Deshalb hatte er beschlossen, ein eignes Heer aufzustellen, dessen Anwerbung und Oberbefehl er dem Fürsten Albrecht Wallenstein übertrug.

Damit betritt eine eigenartige Persönlichkeit die Weltbühne; ein Mann, groß als Feldherr, kühn in seinen Entwürfen als Staatsmann, aber unentschlossen in der Ausführung. Geboren als Protestant, war er von seinem Vormund wieder dem katholischen Glauben zugeführt worden; den böhmisch-pfälzischen Krieg hatte er als Oberst im Dienste des Kaisers mitgemacht und es verstanden, bei der Beschlagnahme der Güter evangelischer Adliger so stattliche Landgebiete zu erwerben, daß er der größte Grundherr Böhmens geworden war und eine abgerundete Herrschaft Friedland mit der Hauptstadt Gitschin sein eigen nannte. Hier waltete er mit klugem Geiste; er hatte eine trefflich arbeitende Verwaltung eingeführt, sorgte für seine Untertanen und zeigte sich aller eifernden Strenggläubigkeit abhold. Ein ungeheurer Ehrgeiz lebte in dem Manne, der vom niederen Adel zum Herzog aufgestiegen war; eine Königskrone dünkte ihm nicht zu hoch. Und seltsam, dieser scharfe Geist, dieser kühne Soldat des Glückes stand unter dem Einfluß der Sterndeuterei; er, der den Fragen des Kirchenglaubens gegenüber kühl war, glaubte fest daran, daß die Gestirne eine geheimnisvolle Macht über das Menschenschicksal hätten, und ließ sich, besonders gegen das Ende seines Lebens, zu seinem Unheil von dem leiten, was er in den Sternen zu lesen meinte.

Vom Kaiser zum obersten Feldherrn bestellt und gleichzeitig zum Herzog von Friedland erhoben (1625), ging er nach der Art jener Zeit vor, um sein Heer zu bilden. Er ließ an allen Ecken und Enden Deutschlands die Werbetrommel rühren; auf des Friedländers Namen strömten sie in Massen herbei, die Enterbten des Glückes, kühne, verwegene Gesellen aller Stände, Berufe und Abstammung; das konnte kein „Volksheer“ werden — ein zusammengelaufener Haufen von Abenteurern, die ihr Glück im Kriege versuchen wollten. Dies Heer war nicht mit der Sache verwachsen, für die es kämpfen, nicht mit dem Boden, den es beschützen sollte; es stand auch den Völkern, die sein Kriegsherr, der Kaiser beherrschte, ganz fremd gegenüber, ebenso gleichgültig wie dem Glauben, für den jener so grausam kämpfte. Daher auch die furchtbar verheerende Wirkung der Kriegsführung mit solch einem Heere, das mit gleicher Rücksichtslosigkeit in Feindes- und Freundesland hauste.

Wallenstein war nichts anderes wie der geldkräftige Unternehmer des Krieges; für den Sold hatte er aufzukommen; seine Untergenerale

und Obersten waren zum Teil kleinere Unternehmer, die auf eigene Gefahr und Rechnung ihre Haufen zusammengebracht hatten — ein Verfahren, das uns bei der heutigen sittlichen Auffassung des Krieges fremd, ja widerwärtig anmutet. Daß Wallenstein diesen Betrieb in großer Weise ausgestaltete und wirklich mit großem Sinne leitete, bildet den Ruhm seines Lebens.

Der neue Oberfeldherr rückte die Elbe entlang in Niedersachsen ein und schlug den lutherischen Parteigänger Ernst von Mansfeld vernichtend bei Dessau (25. April 1626); im August besiegte Tilly bei Lutter am Barenberge den König von Dänemark. Holstein, Schleswig, Jütland, Mecklenburg, Pommern wurden erobert; der kaiserliche Adler herrschte von den Ostalpen bis zur Ostsee — Habsburg erlebte wieder Tage, wie nach der Niederlage der Evangelischen bei Mühlberg (1547); es wurde zum Herrn der Geschichte des deutschen Volkes. Der Sache der Reformation schien die Schicksalsstunde geschlagen zu haben.

Entmutigt schloß der Dänenkönig den Frieden zu Lübeck (1629): er versprach, für alle Zeit der Einmischung in die deutschen Angelegenheiten zu entsagen, und erhielt dafür seine Länder zurück.

Gustav Adolf.

Der letzte Vorkämpfer hatte die evangelische Sache verlassen müssen. Was sollte werden? Wer sollte sie retten?

Der Kaiser überspannte im Gefühle seiner Erfolge und getrieben von dem tödlichen Hasse gegen die Reformation den Bogen: am 6. März 1629 hatte er das sog. „Restitutionsedikt“ erlassen, wonach auf Grund des „geistlichen Vorbehalts“ alles seit dem Passauer Vertrage (1552) an evangelische Fürsten gefallene frühere geistliche Gut wieder herausgegeben und der Kirche ausgeliefert werden sollte; mehr noch: in diesen der Kirche auszuliefernden Ländern sollte — das war eine Folge — die Reformation vernichtet werden; endlich sollte die freie Religionsübung nur noch für die Lutherischen gelten, während die „reformierte Sekte“ unbedingt ausgerottet werden sollte!

Nahezu siebenunddreißig Jahre hatte der Passauer Vertrag zu Recht bestanden; alle Verhältnisse im Reiche waren danach eingerichtet; mehr als zwei Geschlechtsfolgen hindurch hatten die evangelischen Fürsten das frühere Kirchengut unbestritten besessen. Sie hatten auf Grund ihres Besitzes die Kirchen-, Schul- und Staatsverwaltung geschaffen — kurz der bestehende Zustand war den Fürsten wie den Untertanen in Fleisch und Blut übergegangen. Und daran sollte jetzt gerüttelt werden! Alles sollte auf den Kopf gestellt werden. Das mußte auch diesem müden Geschlechte zu viel sein — und doch zeigte sich kein Führer und Retter im notwendigen Kampfe gegen diesen ungeheuerlichen Vorstoß der Gegenreformation.